

Ein deutscher Schriftsteller wird sowjetischen Lesern nahegebracht

Heinrich Bölls Gedichte

Von Lew Kopelew

Aus der ZEIT Nr. 29/1971 16. Juli 1971, 8:00 Uhr

1.

Einmal wurde Böll gefragt, ob er Gedichte schreibe. Er antwortete: "Ich habe Gedichte geschrieben ... Ich habe einige publiziert, sogar in vergangenen Jahren, unter Pseudonym: in versteckten Publikationen. Ich habe früher als junger Mensch sehr viele Gedichte geschrieben und werde auch weiter welche schreiben ... Viele habe ich auch vernichtet, aber ich schreibe welche. Ich scheue mich etwas ..."

Den meisten Lesern kommt diese Erklärung unerwartet; Auf allen Kontinenten der Erde, in den verschiedensten Ländern gibt es eine Menge Menschen, die Böll als Romanschriftsteller, als Erzähler, als Meister einer eigenartigen poetischen Prosa kennen und lieben ... In seiner Heimat und in den anderen Ländern deutscher Sprache ist Böll bekannt als Dramatiker, als Verfasser von Theaterstücken, Hörspielen, als Drehbuchautor, Kritiker, Rezensent, Publizist, Übersetzer (unter Mitarbeit seiner Frau Annemarie übersetzte Böll die Romane und Erzählungen von Salinger, Malamud, Hörgan, Behan, die Dramen von Shaw u. a.). Man kennt ihn als vorzüglichen Redner, als prominente Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, als Redakteur der neuesten Bibelübersetzung ... Nur wenige haben aber etwas von Bölls Gedichten gehört, selbst die Verfasser bibliographischer Nachschlagewerke erwähnen sie nicht.

Einige Literaten, die Bölls Bücher lieben, lasen die vier nie veröffentlichten Gedichte, lehnten aber ab, sie einer Besprechung zu unterziehen: "Es ist natürlich talentvoll, aber so ganz und gar nicht böllähnlich, und zudem, ist es zu wenig, um eine Meinung zu äußern, und zu ungewöhnlich ... Bölls Prosa ist verständlich und anziehend in einer beliebigen Sprache, ergreifend sogar in schwachen Übersetzungen, Diese Gedichte dagegen muß man unbedingt erklären, kommentieren ..."

Und doch möchten wir versuchen, uns in diese kurzen Verse, die jeglicher Interpunktionszeichen, jeglichen Reimes, Versmaßes und jeglicher Melodik entbehren, hineinzudenken. Die Verse haben einen zuweilen absichtlich

stolpernden Rhythmus, der die Aufteilung der Gedichte in Zeilen bedingt. Die syntaktischen Rahmen sind gesprengt, Inversion und ungewöhnliche Wortfolge verleihen gewöhnlichen Worten frappierende poetische Ausdruckskraft.

Das Weglassen der Interpunktion, der Reime, der regulären Rhythmen ist aber nicht eine Eigenart von Bölls Lyrik, sondern schon seit Trakl und den Expressionisten für manche deutsche Lyriker zur Regel geworden und von Brecht sogar theoretisch begründet ("Über reimlose Lyrik mit unregelmäßigen Rhythmen", 1939). Bölls Metaphern – gewöhnliche historische oder mythologische Gestalten – erscheinen als Symbole, personifizieren die Vieldeutigkeit des Gedankens. Das sind unverkennbare äußerliche Kennzeichen dichterischen Gewerbes. Ob aber Bölls Gedichte auch jene einzigartigen Kombinationen von Eigenheiten aufweisen, ohne die echte Poesie undenkbar ist, davon soll hier die Rede sein.

... Diese Muse – die Göttin der Poesie – ist ein höheres immaterielles, wunderbares weibliches Wesen, vielleicht aber auch lediglich ein Begriff, eine pathetische Abstraktion.

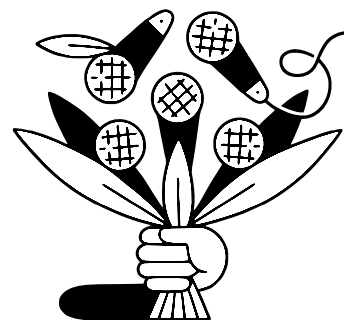
Bölls vielgestaltige Muse ist in jeder ihrer Erscheinungen durchaus konkret, alltäglich reell. Sie ist ein Marktweib, eine Nonne, eine Fabrikarbeiterin, eine böse Alte, eine Aussätzige, eine Hausfrau ... Nur als Deutsche wird sie gewissermaßen zu einem abstrakten Begriff. Neben ihr jedoch erscheint die von Kindheit auf bekannte Sagengestalt des jungen Siegfried, der in Drachenblut badet und dadurch unverwundbar wird. Die deutsche Muse bewahrt das Herz des Dichters vor Unverletzlichkeit, wie ein Lindenblatt dasjenige von Siegfried ...

Ein Abend. 14 Podcasts

Der erste ZEIT Podcast Club

»Verbrechen,« »Das Politikteil,« »OK,
America?«, »Nur eine Frage« und viele mehr:
Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere
Podcasthosts in einem großen Medley
aufeinander.

**Samstag, 1. November 2025 / silent green,
Berlin**



Das uralte Köln [<https://www.zeit.de/thema/koeln>] – Bölls Heimatstadt – ist auf einem von jahrhundertealter Geschichte aufgeschichteten und durchwühlten Boden emporgewachsen. Die Schatten der Vergangenheit, den Nachhall früherer Epochen nimmt der Dichter nicht im romantischen Dunkel legendenumwobener Gewölbe, Ruinen und Friedhöfe wahr und auch nicht in der lichten Leidenschaftslosigkeit der Museen und Archive, sondern im übelriechenden Halbdunkel der Abflußkanäle, den Geräuschen in Kölns unterirdischen Labyrinthen lauschend. Dort, über Haufen von Abfällen und Schmutz stolpernd, gehen die antiken Götter und christlichen Heiligen um, und die Helden. Von der "dunklen Mutter *Geschichte*, der der Schutz gut zu Gesicht steht", werden sie dort zusammengeführt.

In den beiden Gedichten über Köln erhalten abstrakte Begriffe und Probleme geistiger und sittlicher Geschichte ein dinghaft-greifbares Gewand: "... ihr Süppchen ... aus Asche der Heiligen ... Bürgertalg ... zermahlenes Domherrengebein ..." (Alle Domherren wurden seit jeher in den Kellergewölben des Doms beigelegt.)

Ebenso gegenständlich ist die beschwörende Bitte um eine neue Auferstehung "... aus Tränen und Rheinwasser...", eine Bitte, die an das leidenschaftliche "Auferwecke!" Majakowskijs anklängt, das er dem "Hochstirnigen Chemiker" der Zukunft zuruft.

Man kann nicht umhin, in diesem Zusammenhang noch eine große russische Dichterin zu erwähnen:

"O wüßtet ihr, aus welchem Unrat sprießen die Verse, unberührt von der Erkenntnis Scham!"

(Anna Achmatowa)

Bölls Gedichte sind seiner Prosa nah, verwandt dem Geiste und der Wortwahl nach, es sind aber auch wesentliche Unterschiede wahrnehmbar. So ist in den Gedichten das Wort bedeutend zwangloser und abstrakter. Abgeleitet von konkreten Dingen der lebendigen Wirklichkeit, wird es dennoch immer unabhängiger, von ihnen, als ob es die Anziehungskraft der Erde überwinde. In den Romanen und Erzählungen dient die Wirklichkeit selbst als künstlerischer Stoff – die Schicksale der handelnden Personen, ihre Lebensweise, ihre Handlungen, Beziehungen, Gedanken, ihre Sprache ... Die Gedichte sind Extrakte der Wirklichkeit, destillierte, gereinigte Auszüge. Ebenso wie im Lateinischen hat das Wort "Spiritus" auch im Deutschen die zusätzliche Bedeutung "Geist". Bölls Gedichte enthalten den rektifizierten Geist seiner Poesie; der Dichter kleidet ihn in einfache konkrete Worte: ... nicht Leinen –

Worte gibt die Muse ihm aus dem Schrank heraus ... Und doch ist das der vom materiellen Bindegewebe befreite Geist. Mit den letzten Zeilen des Gedichts "Köln II" ist der Rhein [<https://www.zeit.de/thema/rhein>] gemeint. Er ist es, den die "dunkle Mutter" liebt und beschwört, der aber gleichgültig an ihr vorbeifließt. Der Name "Rhein" wird jedoch nicht erwähnt; es müsse auch ohnehin alles klar sein, da es sich ja um Köln handle und jedermann wisse, was dort fließt... So wird die konkrete Bestimmtheit des poetischen Gedankens zur Voraussetzung und Bedingung der abstrakten Unbestimmtheit seines Ausdrucks.

2

Bölls Poesie entsteht aus realen Dingen, aus Alltäglichem, sogar Gemeinem. Darin besteht die Einheit der dichterischen Natur seiner Poesie und Prosa. Die handelnden Personen seiner Romane und Erzählungen leben und handeln im Tumult der Straßen, auf Hinterhöfen der Vorstadt, in baufälligen Häusern, billigen Gaststätten ... Er macht seine Helden unter denjenigen ausfindig, die man mit gutmütigem Spott "kleine Leute" nennt, an deren Vertrauensseligkeit und Demut man sich ergötzt und über deren Erbärmlichkeit man sich ärgert. Böll empfindet weder Rührung noch Zorn, er lobpreist sie nicht und bemängelt nichts. Bekümmert und ein wenig spöttisch spricht er über ihre Laster und Schwächen. Böll liebt diese Leute, er schreibt über sie und für sie, gibt sich zusammen mit ihnen der Freude, Trauer und Träumereien hin. Oft ärgert er sich ihretwegen, oft bringen sie ihn fast zur Verzweiflung, aber auch dann verläßt er sie nicht, bleibt einer der ihrigen in der "Stadt der alten Gesichter".

"Man hat mich mit einiger Herablassung oft einen Autor der kleinen Leute genannt: peinlicherweise empfinde ich solche Einschränkungen immer als Schmeichelei. Sollte ich bisher nur bei kleinen Leuten Größe gefunden haben?"

In den Gedichten über die Muse, über Köln und sogar im flehentlichen Gebet um eine Neugeburt, in diesen auf den ersten Blick voneinander, geschweige denn von Bölls Prosa und publizistischen Schriften so absteichenden Gedichten ist ein und dieselbe Weltauffassung enthalten. Das sind Gedanken eines großen Künstlers der "kleinen Leute". In ihrer Mitte leben seine Musen, mit ihren Ohren erlauscht er die stolpernden Schritte der Geschichte, ihren Glauben atmen seine Worte: Ja, eben ihren Glauben! Das Gedicht über die unterirdischen Kanäle von Köln kann einen als Gotteslästerung anmuten. Die Mutter Gottes und auch Christus würdigt er ja bis zu den Abflußröhren hinab, bis in den allerschmutzigsten Schmutz! Ein flüchtiger Leser wäre womöglich geneigt, das als Ausdruck von Atheismus zu deuten. Dem ist aber nicht so! Hat doch diese Verse ein Dichter vom Rhein geschrieben, ein Dichter, erzogen in einem echt katholischen Milieu, wo die Menschen, genauso wie in Italien und Spanien und im Gegensatz zur puritanischen, lutherischen, baptistischen u. a.

Frömmigkeit und Strenggläubigkeit, so überzeugt sind von der rettenden Kraft ihres Glaubens, daß sie lustig sündigen, Unfug treiben, sich über heilige Dinge, über das Sakrament lustig machen, lästerliche Schimpfreden führen können und dabei die Madonna [<https://www.zeit.de/thema/madonna>] und alle Heiligen anrufen, nicht nur im wüsten zügellosen Treiben der Karnevalswochen, sondern auch an allen anderen Feier- und Werktagen.

Böll ist ein gläubiger Katholik, vor allem aber ist er Künstler, Dichter. Als Antwort auf die ihm von einer theologischen Zeitschrift vorgelegten Fragen sagte Böll unter anderem: "... Ich habe immer den Eindruck gehabt, daß das Christentum noch gar nicht angefangen hat... Ich habe Angst vor der Trockenheit der theologischen Sprache, fürchte auch Mißverständnisse, weil die Wörtlichkeit eines Wortes für einen Schriftsteller eine andere ist als für einen Theologen... Schließlich ist jedes Wort ein unerforschter Kontinent, und das Wort ‚Gott‘ ist ein unerforschter Himmelskörper, der, wenn wir ihn entdecken

- Fortsetzung auf Seite 10
- Fortsetzung von Seite 9

würden, sich als sehr steinig erweisen könnte, weil er voll *abgelenkter* menschlicher Hoffnungen, mißbräuchlich verwendeter Abfertigungen läge, voller Flüche, die alle zu Steinen geworden sind, weil die Menschen nicht das geworden sind, was der Menschgewordene war: ein Mensch ... und das alles sammelt sich als Stein und Gestein auf diesem Wort-Kontinent Gott, der einsam und öde wird, weil als Abladeplatz mißbraucht."

Ungefähr zehn Jahre früher sprach Böll in einem Vortrag, den er "Die Sprache als Hort der Freiheit" nannte, darüber, "welch gespaltene Wesen Worte in unserer Welt sind", Worte, denn "kaum ausgesprochen oder hingeschrieben, verwandeln sie sich und laden dem, der sie aussprach oder schrieb, eine Verantwortung auf, deren volle Last er nur selten tragen kann", weil... "Worte wirken, wir wissen es ... Worte können einen Krieg vorbereiten, ihn herbeiführen ... Das Wort kann zur Todesursache für Millionen werden; die meinungsbildenden Maschinen können es ausspucken, wie ein Maschinengewehr seine Geschosse: vierhundert, sechshundert, achthundert in der Minute .. Der Spruch: Wenn Worte töten könnten, ist längst aus dem Irrealis in den Indikativ geholt worden: Worte können töten, und es ist einzig und allein eine Gewissensfrage, ob man die Sprache in Bereiche entgleiten läßt, wo sie mörderisch wird."

Auf diese Weise bringt Böll in rhetorischer Prosa seine eigene dichterische Theologie zum Ausdruck. Wahrhaftig, er vergöttert das Wort. Denn für ihn ist Logos – das Wort – göttlich. Und als Wortkünstler erfaßt er Gott mit dem

naiven Glauben des poesievollsten der Evangelisten – "Am Anfang war das Wort..." und mit seiner Erfahrung als Dichter, der nicht wenig über Atomspaltung und kosmische Entdeckungen nachgegrübelt hat.

Eben weil Böll ein aufrichtiger glaubensstarker Katholik ist, gelang es ihm, den Katholiken-SS-Mann so kompromißlos und vernichtend zu schildern ("Wo warst du, Adam?"), den Kardinal – einen Ästheten, der mitten unter den Bedürftigsten im Überfluß schwelgte, und eine scheinheilige Dame, die mit Gott Handel trieb, genauso, wie ihre Großväter mit Mehl gewuchert hatten ("Und sagte kein einziges Wort"), Theologen – aufgeblasene Schwätzer ("Haus ohne Hüter", "Dr. Murkes gesammeltes Schweigen") und noch eine ganze Sippschaft von weltmännischen "progressiven" Katholiken ("Ansichten eines Clowns") usw., usf.

Dank seinem inbrünstigen Glauben hatte Dante Alighieri einst alle Höllenkreise durchwandern und sie mit einer Vielzahl schlechter Glaubensgenossen besiedeln können. Auch so manchen Papst hatte er nicht verschont! Damit wäre auch Bölls reiner Glaube zu vergleichen, dessen ernste und traurige Naivität nicht abgesondert werden kann von dem ironisierenden Scharfsinn und der fröhlichen Dreistigkeit, mit der er in beliebige Kreise der höllischen Wirklichkeit hinabsteigt, in ein Soldatenbordell ("Der Zug war pünktlich"), in ein Kasernenklosett ("Entfernung von der Truppe") und in die Kanalisationslabyrinth von Köln.

3

Über, das Erhabenste und Gemeinste spricht Böll in Prosa und Gedichten in Worten, die er sich in der großen Welt der kleinen Leute angeeignet hat. Diese Worte werden ihm von der vielgestaltigen Muse zugeflüstert. Diese Worte entstehen aus Musik, deren Klänge um ihn herum und in ihm selbst vibrieren. Er sehnt sich nach Harmonie, fängt jedoch auch Mißklänge ein. Er weiß, wie herrlich ein klarer Himmel ist, er schaut aber auch auf die Erde und dorthin, wo es noch schmutziger ist, wo

"... über Geröll Scherben Gebein

stolpert die Madonna

hinter Venus her..."

So was zu schreiben, ist nur ein Dichter imstande, der die Geschichte seiner Heimatstadt, seiner Erde liebt und kennt, der seine Blicke an deren Schönheit weiden läßt, der sich aber auch ein unvoreingenommenes freies Nachsinnen vorbehält, sich des vieldeutigen "spaltbaren" Wesens des Wortes bewußt ist, und der glaubt, inbrünstig und naiv glaubt, die Nonne – "Christi-Braut" –

werde ein gutes Wort für ihn bei ihrem Bräutigam einlegen, glaubt, daß man aus Steinen und Erde auferstehen und durch Tränen und ein paar Tropfen Rheinwasser neu erschaffen werden, kann.

Böll sagt: "Poesie: frei, geordnet, untröstlich – eine geheimnisvolle Trinität, die nicht aufgebrochen werden kann ... Immer wieder und immer wieder vergebens greift sie mit diesem Dreizack in den unendlichen Ozean der Vergänglichkeit, ihm einen Fetzen zu entreißen... Nicht, daß sie Dauer habe, ist für den, der sie macht, wichtig – wichtig ist, daß etwas, irgend etwas dauern könnte auf dieser Erde, denn sie ist ganz und gar von dieser Erde."

Ja, eben von dieser Erde, "von dieser Welt", von Köln, der Stadt habitueller Gesichter, vom Dörfchen an der irländischen Küste, von Bonn, wo der verlassene Clown Hans Schnier Trübsal bläst, vom Krähwinkel Birglar, wo man über den Tischler – den gutmütigen Wunderling – und dessen Sohn zu Gericht sitzt, weil sie ein Militärauto in Brand gesteckt hatten ("Ende einer Dienstfahrt"), von den Küchen und Wirtshäusern, wo mit Hingabe und konzentriert gegessen wird, wo man den Wert von Brot und Bier zu schätzen weiß, den Braten und Kaffee nach Gebühr würdigt, und von der Erde, auf der mehr gesündigt als gebetet wird, wo man häufiger traurig ist als fröhlich, wo aber die kleinen Leute leben, hartnäckig weiterleben, die kleinen Leute, die das große Leben der Menschheit schaffen. Einem Theologen gibt Böll folgende Antwort: "Ich nehme an, Gott *fehlt etwas*, solange dem Menschen etwas fehlt."

Böll hielt 1966 an der Universität Frankfurt Vorlesungen. In einer jener Vorlesungen sprach er über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes "Poesie". Das griechische Verb, von dem das nunmehr alleuropäische Wort abgeleitet ist, lautet "*poiein*". Es kann bedeuten: "schaffen, veranlassen, auch: machen, bereiten, stiften, veranstalten, leisten, opfern, dichten, erdichten, zu etwas machen, als etwas darstellen, zu etwas erklären, als etwas erachten, tun, handeln, geschäftig sein, sich abmühen, sich wirksam äußern, regen, wirken, einwirken, gelten, verzichten, ausrichten, unternehmen, vorhaben, treiben, verfahren, sich Mühe geben, aufbieten, bewerkstelligen, erzeugen, bauen, aufschlagen, errichten, ausstellen, anlegen, erheben, verschaffen, anschaffen, bringen, ausführen, betreiben, zeigen, fassen, liefern, richten, fällen, tragen, sich einlassen...". Unter den einigen fünfzig Bedeutungen von "*poiein*", stellte Böll fest, ist das Verb "unterwerfen" weder in transitiver noch in intransitiver Bedeutung zu finden ...

Die Betrachtungen über das Wort, über Gott, über Poesie und über jedes der Gedichte sind schon'an und für sich bedeutend und dazu noch in ihrer gegenseitigen Ergänzung. Besondere Bedeutung gewinnen sie jedoch dadurch, daß sie von Bölls ganzem Werk, seiner Prosa und poetischen Publizistik nicht abgesondert werden können.

Bölls Werk ist frei. Nie unterwirft er sein Gewissen oder sein Wort irgendwelchen irreführenden Doktrinen, nie läßt er sich verleiten, politischen, moralischen oder kommerziellen Vorteil in Erwägung zu ziehen. Sein Werk ist streng geordnet. Die Ordnung: Worte – Gedanken, Worte – Gestalten und Worte – Rufe diktieren ihm sein nicht einzuschläferndes Gewissen, sein Scharfblick und sein musikalisches Gehör. Bölls Werk ist *untröstlich*, denn in dieser seiner Welt und um diese seine Zeit kann ein Dichter, der sich seiner Verantwortung für jedes Wort bewußt ist, ein Dichter mit ehrlichem und verwundbarem Herzen nicht tröstlich sein.

Aus dem Russischen von Nora Pfeffer